

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 53 (1949-1950)  
**Heft:** 17

**Artikel:** Abend  
**Autor:** Mohler, Hans  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-669754>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

anzusehen, kommt ein Seemann auf Isabelle zugegangen und lacht sie unbekümmert an.

„Heini!“ ruft sie und hängt ihm auch schon am Halse. Der Matrose gibt ihrem Mund einen herzhaften Kuß, und sie stellt dem Fremden den Musikanten vor.

„Dies ist mein Bräutigam, Herr Brahms! Er wollte nicht eher wieder zu Vater kommen, als bis er Steuermann geworden war! Nun ist's geschafft! Vater kann nur noch in die Heirat einwilligen. Freuen Sie sich mit uns, Herr Brahms? Ja, nicht wahr? Oh, ich bin so schrecklich voll Glück! Bitte, spielen Sie uns doch das kleine Lied vor, das Sie für mich geschriften haben!“

Wortlos hat Johannes Brahms zu spielen begonnen. Er muß seine Hände behüten, daß sie nicht unter dem stillen Schmerz in seiner Brust zittern werden. Es ist wohl etwas wehmütiger und schöner noch, als vorhin, das Lied. Er läßt es durch manche Wandelungen gleiten, verliert sich mit seinem Weh ganz in den Tönen, die immer zierlicher, behutsamer dahersetzen und hat gar nicht bemerkt, daß ein neuer Gast im Halbdunkel eingetreten ist, der Isabelle abwinkte, als sie ihn bedienen wollte. Er steht, auf dem Bärenkopf den ewigen Schlapphut, neben dem Klavierspieler und lauscht und lauscht — Da muß Johannes wohl die Blicke des Mannes auf seinen Fingern spüren. — Sein Spiel bricht ab und er springt auf.

„Vater . . .“, sagt er schuldbewußt.

„Ja! Ich weiß es von Petersen, Hannes, daß du uns hier die Taler verdienst, die Mutter zum Gesunden fehlen. Du bist ein braver Junge. So einen, wie ich mir wünschte, zu haben! Was für eine wunderbare Melodie spieltest du denn da? Das ist ja nicht Bach und nicht Haydn!“ Seine Nase beschuppert das Blatt, er ist ein wenig kurzfristig, der Gute. „Hannes!“ sagt er dann

mit einem Jubeln in der brüchigen Bierstimme, „kann es sein? Ist dies von dir?“ Und als der Sohn nickt, nimmt der Vater seinen Kopf zwischen die Hände. „Siehst du, Hannes, du bist viel mehr als ich glaubte! Du bist der Genius, der in der armseligsten Kneipe die dümmsten Schmarren herunterklippern kann und unter dessen Händen trotzdem alles Musik wird! Daran kann auch der „Grüne Seestern“ nichts ändern! Komm mit, mein Sohn — ich habe dich gesucht, weil der Kapellmeister vom Stadttheater einen flotten Repetitor braucht. Du wirst vor ihm — und vor einem ganzen Jahrhundert in Ehren bestehen!“

Bevor er geht, legt Johannes Brahms das Notenblatt vor Isabelle auf den Schanktisch. Er muß gegen die Feuchtigkeit seiner Augen ankämpfen, und es gelingt ihm wirklich, damit fertig zu werden! Die Hand des Steuermannes legt er in Isabelles und nickt beiden zu.

„Schon recht, schon recht! Der Gott der Liebe hat sich da ein passendes Paar ausgesucht! Meinen Glückwunsch, Fräulein! Meine Gratulation, Herr Steuermann! Sie haben mit Ihrer Wahl Geschmack und Vernunft bewiesen! Und Sie werden einmal Kinder auf den Knieen schaukeln. Dies Lied, ich schrieb's für Fräulein Isabelle, soll ihr Wiegenlied sein! Und wo der Kneipenmusikant Johannes Brahms dann ist? Wer weiß es — er wird vielleicht ein großer Mann geworden sein. Wahrscheinlich ist er aber verschollen und verdorben. Vergeßt ihn nicht ganz, Ihr Glücklichen . . .“

Er nimmt seinen Vater am Arm und geht hinaus. Die Tür vergißt er zu schließen. Isabelle und der Steuermann sehen einen Augenblick noch unter einer Dellerterne seine zwirndünne Gestalt. Dann wischt der Nebel das Bild mit grauem Schwamm für immer aus ihrem Leben fort.

Das letzte Gold liegt über fernen blauen Linien.

Der Tag entflieht mit müdem Flügelschlag.

Und leis und leiser tönt das stille Abendläuten . . .

Nimm Dank, o Welt, es war ein schöner Tag!

Hans Mohler

## A B E N D